



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ueber den muthmaßlichen Operationsplan der britisch- französischen
Hilfsarmee in der Türkei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ueber den muthmaßlichen Operationsplan der britisch-französischen Hilfsarmee in der Türkei.

Konstantinopel, den 13. April.

1.

Es ist über allen Zweifel gewiß, daß rücksichtlich der Operationen der englischen und französischen nach dem Orient entsendeten Truppen ein Entwurf bereits feststeht, und nicht ohne Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, daß die darauf Bezug nehmenden Verabredungen schon vor beinahe zwei Monaten in Paris getroffen wurden. Nichtsdestoweniger dürfte dasjenige, was darüber seither im Publicum verlautet hat, nur mit Vorsicht und nicht ohne eine strenge Kritik aufzunehmen sein. So hat man von einer beabsichtigten Landung an der Küste Albaniens gesprochen, nach welcher Operation es im Werke stände, die combinirte Armee durch Macedonien und Bulgarien an die Donau zu führen; offenbar ein Plan, der schwerlich, weder in London noch in Paris, auch nur den Projecten beigezählt worden ist, unter denen man die Auswahl frei hatte. Denn es leuchtet ein, daß dieser Marsch Monate in Anspruch nehmen würde, und wer die Länder kennt, durch welche er seinen Weg nehmen müßte, weiß auch, daß sich daselbst äußerst wenig von allem dem findet, dessen ein großes Heer zu seiner Verpflegung bedarf.

Was sich der Erörterung zunächst aufdrängt, das ist die Untersuchung der Frage: ob die englischen und französischen Truppen auf ein und demselben Kriegstheater operiren, ob sie daselbst eine combinirte, unter einem einheitlichen Befehl stehende Armee formiren, und endlich, in welches Verhältniß sie zu den türkischen Streitkräften treten werden; ob sie bestimmt sind, ganz unabhängig von denselben oder im Einklange mit ihnen zu operiren.

Läge es in der Absicht beider Regierungen, ihre Armeen auf ein und demselben Kriegstheater operiren zu lassen, so könnte darunter nur das der Donau, im weitesten Sinne genommen, verstanden sein. Gegen die russische Stellung im Kaukasus eine Waffenmacht zu vereinigen, die unter allen Umständen bei weitem 50,000 Mann übersteigen wird, wäre ein ziemlich zweckloses Beginnen. Denn weder ist von dort aus der Besitzstand der Türkei ernstlich bedroht, noch würde man daselbst im Stande sein, andrerseits Rußland in einer Weise gefährlich zu werden, die es, worauf hier alles ankommt, zum Frieden bestimmen müßte. Dagegen fällt in die Augen, daß die Verwendung der gesammten Streitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz ein Fehler gegen die Regeln der höhern Strategie sein würde; dieselbe lehrt nämlich, den Feind, wo er extreme Angriffspunkte bloßgibt, unter allen Umständen auf jedem zu attackiren, zumal wenn in unsern Hän-

den die schnellere Verbindungslinie, d. h. eine wegsamere oder kürzere Basis sich befindet.

Letzteres trifft in dem in Rede stehenden, concreten Fall zu. Während der durch die englisch-französische Seemacht von der Beschiffung des schwarzen Meeres ausgeschlossene Gegner rücksichtlich der Verbindung seiner in Europa und Asien operirenden Truppen auf den weiten Landweg, die Gestade des Cuxin entlang, welcher für Truppen und Material drei bis fünf Monate beansprucht, angewiesen ist, durchfliegen die verbündeten Flotten denselben Raum, von den Mündungen der Donau bis Batum, in weniger als fünf Tagen; d. h. der Feind befindet sich der Allianz gegenüber in einer Gebundenheit, Isolirtheit und Ohnmacht, die seinen beiden Armeen am Kaukasus und in der Walachei oder Bulgarei kaum die Vortheile cooperirender Seerestheile gestattet, sondern beide Theile in die sehr precäre Stellung einzelner Massen bringt. Bei solcher Bewandniß der Dinge nur eine und zumal nur die stärkere angreifen zu wollen, wäre das Uebermaß von Kurzsichtigkeit. Man darf daher mit Zuversicht darauf rechnen, daß die Operationen der verbündeten Westmächte sich nicht bloß auf das Donauthheater beschränken, sondern auch über die kaukasischen Länder ausdehnen werden, und letzteres um so mehr, als hier die Stellung der Russen bei weitem am unhaltbarsten und schon jetzt, wo noch kein englischer und französischer Soldat sein Gewehr gegen sie abgeschossen, äußerst bedroht geworden ist.

Man hat in öffentlichen Blättern schon früher diesen Verhältnissen Rechnung getragen und infolge dessen die Behauptung aufgestellt, daß die englischen Streitkräfte das Kriegstheater von Anadolı und die französischen das an der Donau angewiesen erhalten würden. Die Grundlagen dieser Muthmaßungen waren offenbar nur speculativer, nicht thatsächlicher Natur; nachdem man weiß, daß die englische Armee des Orients sich auf 27,000 Mann und die französische, so weit aus den Mittheilungen, die der Moniteur darüber machte, aus nicht viel mehr als 33,000 Mann bestehen wird, erscheint es ziemlich unwahrscheinlich, daß man die Machtvertheilung auf beiden Kriegstheatern in so unverhältnißmäßiger Weise bewerkstelligen, d. h. den russischen Operationscorps in Asien, die 20,000 Mann wol nicht übersteigen, 27,000 englischer Kerntruppen und dagegen der ganzen russischen Donauarmee von anderthalbhundert bis zweimalhunderttausend Mann nur 33,000 Franzosen entgegenstellen wird. Es liegt auf der Hand, daß im Kaukasus zwei Divisionen von je 8000 Mann ausreichen werden, wonach, wenn dort nur Engländer fechten sollen, eine oder zwei weitere englische Divisionen für die große Armee an der Donau disponibel sind. Allein es scheint mir kein Grund vorzuliegen, die Kriegsthätigkeit in Asien nur einer Nationalität von beiden vorzubehalten, wogegen viele Motive vorhanden sind, welche für die Aufstellung einer gemischten Armee auf jenem Theater sprechen. Aus den seitherigen Maßregeln der Westcabinete, im besondern aus den auf die Zusammensetzung der Flotten

Bezug nehmenden, kann man bereits ersehen, wie sie es als Hauptgrundsatz angenommen haben, allerwärts als Verbündete, mit den Farben beider großen Nationen dem Feinde entgegenzutreten. Dieses Princip, welches namentlich neulich erst eine Zusammensetzung der baltischen Flotte, der zum mindesten der „Musterlitz“ sich anschließen sollte, wenn auch die übrigen Fahrzeuge des dritten Geschwaders noch verhindert seien, in der Ostsee zu erscheinen, klar und unumwunden ausgesprochen wurde, wird nicht minder zu Lande wie zur See seine Geltung finden, und wenn zwei Divisionen bei Batum oder sonst wo an der asiatischen Küste ans Land gesetzt werden sollten, so ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß es eine englische neben einer französischen sein werde.

Das ganze zu treffende Arrangement ist so klar und leicht zu fassen, daß nur die Rußland ergebene oder in einem reactionären Sinne wirkende kleine Zahl unter den deutschen Blättern Schwierigkeiten darin zu entdecken im Stande sein konnte. Man wird offenbar zwei Armeen aus gemischten Divisionen und von durchaus ungleicher Stärke formiren. Die große oder Donauarmee unter französischem Oberbefehl wird aus etwa drei französischen Divisionen und zwei oder drei englischen sich zusammensetzen, und nach Maßgabe einiger Andeutungen in officiellen Mittheilungen des Moniteur eine Stärke von mehr als 50,000 Mann erreichen, dagegen die aus zwei Divisionen, einer englischen und französischen, formirte asiatische Armee den Etat von 20,000 Mann schwerlich überschreiten wird.

Was die türkischen Streitkräfte anlangt, so liegt es wol nicht in der Absicht der beiden Westmächte, ihre Truppen auf den fraglichen Kriegstheatern mit jenen je eine combinirte Armee formiren zu lassen. Die verschiedene Religion und der taktisch sehr verschiedene Werth derselben sind an sich schon Grund genug, um das ganz unthunlich zu machen. Doch schließt die Aufrechterhaltung einer solchen Sonderung das operative Zusammenwirken nicht aus. Die Türken haben allenthalben, wo sie seither in diesem Kriege den Russen gegenübergetreten sind, ihre Waffenehre und zumeist auch das Feld behauptet; es wäre daher im höchsten Maße ungerecht und sehr unweise zugleich, sie für nichts achten und in ihrer Armee die starke Stütze verkennen zu wollen, die sie thatsächlich den verbündeten Heeren sein kann und sein wird. Ich gelange daher zu dem Schluß, daß die türkischen und europäischen Truppen gesondert, aber im Einklange miteinander agiren und dem Fall nicht ausweichen werden, der sie auf ein und demselben Schlachtfelde nebeneinanderstellen dürfte.

2.

Ich komme jetzt auf den eigentlichen Gegenstand meiner Aufgabe, auf den Operationsplan der verbündeten Armeen selbst zu sprechen. Was sich aus dem seither Gesagten herleiten läßt, ist dies, daß derselbe ein einheitlicher wird sein müssen, d. h. ein zwischen Paris und London verabredeter. Daß auf dem

Kriegsschauplatz an der Donau ein französischer Feldherr und auf dem in Asien ein englischer den Oberbefehl führen werde, wurde schon erörtert. Muthmaßlich dürften dieselben unabhängig zueinander gestellt, wesentlich nur auf gegenseitige Correspondenzen angewiesen werden und in letzter Instanz unter dem Befehl der Kriegsministerien von London und Paris stehen, die wiederum in Hinsicht auf den elektrischen Telegraphen als eine einzige beratende Behörde zu betrachten sind. Es wird diese letztere angehen, die Abänderungen zu treffen, welche in dem einmal festgestellten Plane später nothwendig werden dürften. Auch wird man in dieser Hinsicht den beiden Feldherrn selbst den gehörigen Spielraum lassen.

Was hier vor allem zu erörtern ist, das sind die Hauptlineamente des bereits festgestellten Entwurfes, weil dieselben unter allen Umständen auch für die Abänderungen maßgebend und Grundlage sein werden. Ich frage daher vor allen Dingen: wie steht es um die eigentlichen Stratageme des Feldzuges? Welches ist das militärische Resultat, auf welches man lossteuert, und auf welchem Wege gedenkt man dasselbe zu erreichen?

Bergegenwärtigen wir uns zu dem Ende zunächst die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatz, wo die Entscheidung zu erwarten steht, d. h. an der Donau! Die nächste Wirkung, welche die Passage dieses Stromes seitens der Russen hervorgebracht hat, ist die, daß dadurch die türkische Vertheidigungsstellung auf seinem rechten Ufer, mit der Fronte gegen Norden, zum Fall gebracht worden ist, und die daselbst gelegenen Festungen das Einzige sein dürften, was sich noch halten läßt. Nur eine große siegreiche Schlacht vermöchte dies zu redressiren, aber auch nur dann, wenn der Feind durch dieselbe gezwungen würde, die Dobrudscha zu räumen und auf das linke Stromufer zurückzugehen. In jedem andern Falle wird die türkische Defensivse sich auf die Vertheidigung der Balkanlinie verwiesen sehen, d. h. sie wird die Donaufestungen gleich einer stetigen Avantgarde vor sich behalten und mit ihrem Gros bei Schumla oder auf der Straße von Varna über Pravadi nach jenem Orte Stellung nehmen.

Eine solche Situation ist immerhin für eine längere Dauer haltbar; es wird den Russen obliegen, ehe sie einen entscheidenden Schlag gegen die türkische Hauptmasse wagen, zunächst Siskia, vielleicht auch Rustschuk einzuschließen, worüber eine Anzahl Tage, (möglicherweise Wochen) vergehen kann; aber bedroht bleibt die Lage bei dem allen dennoch, und bei allem Selbstvertrauen, welches Omer Pascha hegen mag, wird er dem Wunsche gleichwol nicht den Ausdruck versagen können, sich so schnell als möglich von Englands und Frankreichs Streitkräften unterstützt zu sehen.

Bei der ersten Ueberschau der Verhältnisse will es scheinen, als ob die verbündeten Mächte, England und Frankreich, unmöglich zaudern dürften, einem solchen Verlangen auf das schnellste zu entsprechen. Im Kriege kommt alles so sehr auf die gleichzeitige Kraftentwicklung, auf die einheitliche Action an, daß

man behaupten möchte, dieselbe sei Grundgedanke für alle Operationen. Wie wäre es möglich, so fragt man, daß desungeachtet die Kriegsministerien von Paris und London einen Plan acceptiren möchten, der die gleichzeitige Handlung ausschloß, der dem Verlangen des Omer Pascha nach einer Cooperation französischer und englischer Truppen in der Bulgarei eine Weigerung entgegenstellte?! Dennoch existirt ein solcher Entwurf thatsächlich, und wenn ich recht unterrichtet bin, hatte er noch vor kurzem Aussicht, jedem andern vorgezogen zu werden.

Sie erinnern sich einer vor einem Monat in Umlauf gewesenen Zeitungsnachricht, wonach Herr Thiers sammt den Marschällen Ballée und St. Arnaud in die Tuileries beschieden worden seien, um über einen Feldzugsplan zu rathschlagen. Man sprach zu gleicher Zeit von zwei entgegengesetzten Ansichten. Die Balkanlinie machte für beide so zu sagen die Scheidelinie aus. Der Staatschef ließ seine eigne Ansicht durch den Marschall St. Arnaud vertreten und war für eine Operation in der Flanke des russischen Heeres, wogegen Herr Thiers die Vortheile geltend gemacht zu haben scheint, die ein Abwarten der Russen diesseits des Balkans, etwa in Adrianopel oder in noch rückwärtigerer Stellung haben würde.

Diese Vortheile sind nicht wegzuleugnen, und es wird nur einer Hindeutung auf dieselben bedürfen, um sie auch dem Laien im Kriegswesen faßlich zu machen. Indes kann ich nicht umhin im voraus rücksichtlich derselben zu bemerken, daß sie mehr strategisch als politisch sind. Man denke sich eine Armee von circa 100,000 Mann die Donau überschreitend und, wie die Russen es eben jetzt versuchen, gegen den Balkan vordringend. Unter allen Umständen wird man mehr Streitkräfte nöthig haben, um dieselbe in ihrer Basis aufzuhalten, als man deren bedarf, wenn sie nahe an ihrem Objecte angelangt ist, den Balkan überschritten hat und vor Adrianopel eintrifft. Es ist eins gegen tausend zu wetten, daß von den 100,000 Mann, welche in Bulgarien einbrechen, nicht 30,000 Mann nach Rumelien übergeführt werden können. Den ganzen Rest nehmen Detachirungen, Krankheiten und nothwendige Localreserven hinweg. Während man also mit 50,000 Mann den Russen, abgesehen von der türkischen Streitmacht, in Bulgarien nicht gewachsen sein dürfte, würde man ihnen mit derselben Anzahl in Rumelien entschieden überlegen sein.

Herr Thiers und Marschall Ballée haben offenbar diese Vortheile geltend zu machen gewußt; aber sie scheinen dabei den ungeheuren politischen Nachtheil nicht in volle Anrechnung zu bringen, den ein Abwarten hinter dem Balkan nach sich ziehen möchte. Man opfert die türkische Armee, in der das türkische Reich selbst heute seine stärkste Repräsentation hat, den vernichtenden Schlägen eines überlegenen Feindes; mehr noch, man gibt diesem selbst, außer der Walachei, einen neuen Zuwachs zu seinem Machtkreis und im besondern eine Position, von der aus er im Stande sein dürfte, dem griechischen Aufstand die Hand zu

reichen. Endlich stellt man es in sein freies Belieben, ob er den Balkan überschreiten will oder nicht. Im letzteren Falle wird man, um zu einer Entscheidung zu gelangen, selbst über das Gebirge ziehen müssen, dessen Pässe sich inzwischen in feindlichen Händen befinden dürften; oder man ist veranlaßt, eine Landung auf dem vom Feind besetzten Vitorale zu unternehmen, die man vorher unter günstigeren Umständen ausführen konnte.

Aus diesen Gründen vermute ich, daß man den Plan des Abwartens nicht annehmen, im Gegentheil die Operationen im Sinne eines Flankenangriffs einleiten, bei Baltisch und Varna ans Land gehen, die Verbindung mit der türkischen Armee bewerkstelligen und demnächst einen großen taktischen Schlag ausführen wird. Indes wird man für diesen Fall sich bald entscheiden müssen. Als unerläßlich will es erscheinen, daß man eine Truppenmacht nach Varna im voraus beordert, um diesen unendlich bedeutsamen Ausschiffungspunkt unter allen Umständen in den Händen zu behalten. Für eine landwärtige Befestigung von Baltisch, die auch wünschenswerth wäre, ist leider heute nicht mehr Zeit.

Man muß sich einigermaßen wundern, daß die 4000 Mann, welche man seit 10 Tagen in Gallipoli zur Verfügung hat, durch General Baraguay d'Hilliers nicht schon längst nach Varna beordert worden sind. Kaum ist ein Punkt denkbar, auf welchem man unter einer ähnlichen Begünstigung der Umstände debarquieren könnte; es wäre daher ein unendlicher Verlust, wenn derselbe in die Hände des Feindes fiele, und wie die Dinge eben ihren Gang nehmen, ist diese Gefahr nicht ganz gering.

Skizzen aus den Pyrenäen.

1.

Port de Benasque.

Der erste weitere Ausflug von Baguères de Luchon sollte uns über den Port von Benasque nach dem spanischen Städtchen gleichen Namens führen. Mit Sonnenaufgang standen Guide und Pferde bereit und bald darauf trabten wir die Allee entlang, in der sich außer Führern und Sänfenträgern nur wenige schlaftrunkene Gesichter zeigten. Desto lauter und rühriger wars in den Lindenzweigen, die zahllosen Sperlingsfamilien Obdach gewähren. Hier und da schlug auch ein Fink, oder eine sanfte Meise ließ sich hören und als wir den Pappelreis der Badehäuser erreichten, begrüßte uns der Lärchenjubiläum über den Feldern von Montauban.

Wir verfolgten den Weg, der sich am linken Ufer der Pique erhebt. Jenseit des Flusses öffnet sich das Thal der Burbe, die Bergabhänge zur Rechten